

JEAN-PAUL  
DIDIERLAURENT

Macadam  
oder Das Mädchen  
von Nr. 12



dtv  
DIGITAL

# IN NOMINE ...

Das kleine Gitterfenster dämpfte den geflüsterten Redeschwall, der zu Pater Duchaussoy herüberschwappte, kaum. Seit fast zehn Minuten redete Yvonne Pinchard nun schon ohne Punkt und Komma auf ihn ein. Der weinerliche Tonfall der guten Frau offenbarte ihre tiefe Reue. Hin und wieder murmelte der Pfarrer ein ermunterndes »Hm, ja«. Jahrzehnte im Amt hatten ihn zu einem wahren Meister der Kunst gemacht, seine Schäfchen ohne viele Worte zum Weitersprechen zu bewegen: Er musste

nur ganz vorsichtig in die Glut pusten, schon flammten die Sünden neu auf, und danach durfte er sie auf keinen Fall durch irgendeine teilnahmsvolle Bemerkung, eine Nachfrage oder auch nur den Ansatz einer vorschnellen Vergebung in ihrem Eifer bremsen. Nein, erst mussten sie alles loswerden, darin lag der Schlüssel zu ihrem Seelenheil. Er musste ihrem Monolog lauschen, bis sie am Ende, berauscht vom eigenen Wortschwall, unter ihrer Gewissenslast zusammenbrachen und ergeben auf seine Lossprechung warteten. Die Absolution zu erteilen war danach das reinste Kinderspiel – und nicht mühevoller als das Pflücken einer reifen Frucht! Erfreut zog Pater

Duchaussoy das winzige Heft hervor, das er in der Tasche seiner Soutane stets bei sich trug, und notierte mit akkurater Schrift seinen neuesten Gedanken: »Die Absolution ist für den Sünder, was für den Rebstock die Weinlese ist.« Der Pfarrer liebte es nämlich, Analogien und Metaphern zu sammeln, die er dann nur zu gerne in seinen Predigten benutzte.

Bei Yvonne Pinchard war es leider immer noch nicht so weit. Obwohl die Worte nur so aus ihr heraussprudelten, benötigte sie für ihr Sündenbekenntnis noch mindestens fünf Minuten. Das linke Ohr an die dünne Trennwand gelehnt, unterdrückte Pater Duchaussoy zum wiederholten Male ein Gähnen, während sein Magen ein Gluckern von

sich gab, das Madame Pinchard als Ermutigung auffasste, mit der Beichte ihrer Sünden fortzufahren.

Kurz bereute es der alte Pfarrer, zu viel gegessen zu haben. In seinen ersten Priesterjahren aß er vor der Beichtstunde nur wenig zu Abend, meist nur eine Suppe und danach einen Apfel. Er tat dies in weiser Voraussicht, um seinen Magen nicht unnötig zu belasten und noch Platz für das Kommende zu lassen, denn er hatte am eigenen Leib verspürt, dass man nicht umsonst von »Sündenlast« sprach und zwei Stunden Beichte einem den Bauch ebenso vollstopften wie ein üppiges Festmahl zur Feier der heiligen Erstkommunion. Sobald er zusammen mit Gott im

Beichtstuhl eingesperrt war, wurde er nämlich zu einem Siphon, einem Siphon, in dem sich aller erdenkliche Dreck sammelte. Seine Beichtkinder knieten nieder und hielten ihm ihre schwarzen Seelen unter die Nase, so wie sie ihre schlammverkrusteten Schuhe unter den Wasserhahn hielten. Einmal ihre Seelen reingewaschen, war die Sache dann für sie erledigt, und sie konnten befreit und beschwingt nach Hause gehen, während er sich schwerfällig in sein Bett schleppte, da ihm speiübel war von all den schmutzigen Sünden, die er wohl oder übel in sich aufgesaugt hatte.

Mit den Jahren waren die unglückseligen Nebenwirkungen, die die Beichtabnahme auf seinen Organismus